

Studiengang
Betriebswirtschaft für Führungskräfte

Grundlagen der Betriebs- wirtschaftslehre

LESEPROBE

AFW

AFW Wirtschaftsakademie Bad Harzburg GmbH
... seit 1961 Bad Harzburger Manager-Schule

1	EINLEITUNG	1-3
2	WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTLICHE GRUNDBEGRIFFE.....	2-1
2.1	AUFGABEN DER WIRTSCHAFT	2-4
2.2	ARBEITSTEILUNG IN DER WIRTSCHAFT	2-16
2.3	DER BETRIEB	2-18
2.4	ZUSAMMENFASSUNG	2-22
2.5	ÜBUNGSAUFGABEN	2-24
3	ZIEL DER BETRIEBSWIRTSCHAFTSLEHRE	3-1
3.1	DER ENTSCHEIDUNGSORIENTIERTE ANSATZ	3-1
3.2	GRUNDBEGRIFFE DES ENTSCHEIDUNGSANSATZES	3-2
3.3	ARTEN VON ENTSCHEIDUNGEN	3-3
3.4	DER PROZESSCHARAKTER VON ENTSCHEIDUNGEN	3-7
3.5	BETRIEBSWIRTSCHAFTLICHE MODELLE	3-11
3.5.1	<i>Nutzen und Grenzen</i>	<i>3-11</i>
3.5.2	<i>Modellierung der Unternehmung.....</i>	<i>3-15</i>
3.6	GRUNDBEGRIFFE BWL: ÖKONOMISCHE KENNZAHLEN	3-18
3.6.1	<i>Wirtschaftlichkeit</i>	<i>3-18</i>
3.6.2	<i>Produktivität.....</i>	<i>3-20</i>
3.6.3	<i>Rentabilität.....</i>	<i>3-21</i>
3.6.4	<i>Cash-Flow.....</i>	<i>3-23</i>
3.6.5	<i>Liquidität.....</i>	<i>3-25</i>
3.6.6	<i>Ausgewählte Kennzahlen.....</i>	<i>3-27</i>
3.7	ZUSAMMENFASSUNG	3-28
3.8	ÜBUNGSAUFGABEN	3-29
4	ENTSCHEIDUNGEN AUF DER KONSTITUTIVEN EBENE.....	4-1
4.1	RECHTSFORMENTSCHEIDUNGEN	4-1
4.1.1	<i>Unternehmensformen</i>	<i>4-1</i>
4.2	STANDORTENTSCHEIDUNGEN	4-12
4.2.1	<i>Bedeutung.....</i>	<i>4-12</i>
4.3	WICHTIGE STANDORTFAKTOREN	4-15
4.3.1	<i>Lösungsverfahren.....</i>	<i>4-19</i>
4.4	ZUSAMMENSCHLUSSENTSCHEIDUNGEN	4-23
4.4.1	<i>Ziele und Motive.....</i>	<i>4-23</i>
4.4.2	<i>Alternativen.....</i>	<i>4-25</i>
4.5	ZUSAMMENFASSUNG	4-27
4.6	ÜBUNGSAUFGABEN	4-29
5	ENTSCHEIDUNGEN AUF DER FÜHRUNGSEBENE	5-1
5.1	PLANUNGSENTSCHEIDUNGEN	5-3
5.2	CONTROLLINGENTSCHEIDUNGEN	5-5
5.3	ORGANISATIONSENTSCHEIDUNGEN	5-10
5.4	ZUSAMMENFASSUNG	5-12
5.5	ÜBUNGSAUFGABEN	5-14
6	ENTSCHEIDUNGEN AUF DER FUNKTIONAL- EBENE	6-1

6.1	ENTSCHEIDUNGEN IM FORSCHUNGS- UND PRODUKTIONSENTWICKLUNGSBEREICH	6-1
6.2	ENTSCHEIDUNGEN IM BESCHAFFUNGS- UND PRODUKTIONSBEREICH	6-3
6.3	ENTSCHEIDUNGEN IM ABSATZBEREICH	6-10
6.4	ENTSCHEIDUNGEN IM FINANZIERUNGS- UND INVESTITIONSBEREICH	6-14
6.5	ENTSCHEIDUNGEN IM PERSONALBEREICH	6-17
6.6	ZUSAMMENFASSUNG	6-18
6.7	ÜBUNGSAUFGABEN	6-21
7	GLOSSAR.....	7-1
8	WIEDERHOLUNGSFRAGEN	8-1
9	LÖSUNGEN DER ÜBUNGSAUFGABEN.....	9-1
10	STUDIENAUFGABE	10-1
11	LITERATURHINWEISE	11-1

1 Einleitung

Der vorliegende Lehrbrief befasst sich mit den Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre.

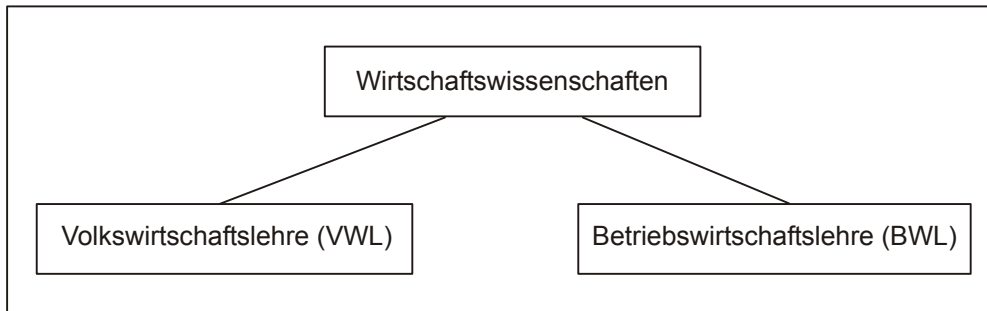


Abbildung 1: Inhalt der Wirtschaftswissenschaften

Sowohl die Volkswirtschaftslehre als auch die Betriebswirtschaftslehre beschäftigen sich mit dem Wirtschaften. Die Unterschiede zwischen den Teilgebieten lassen sich wie folgt verdeutlichen:

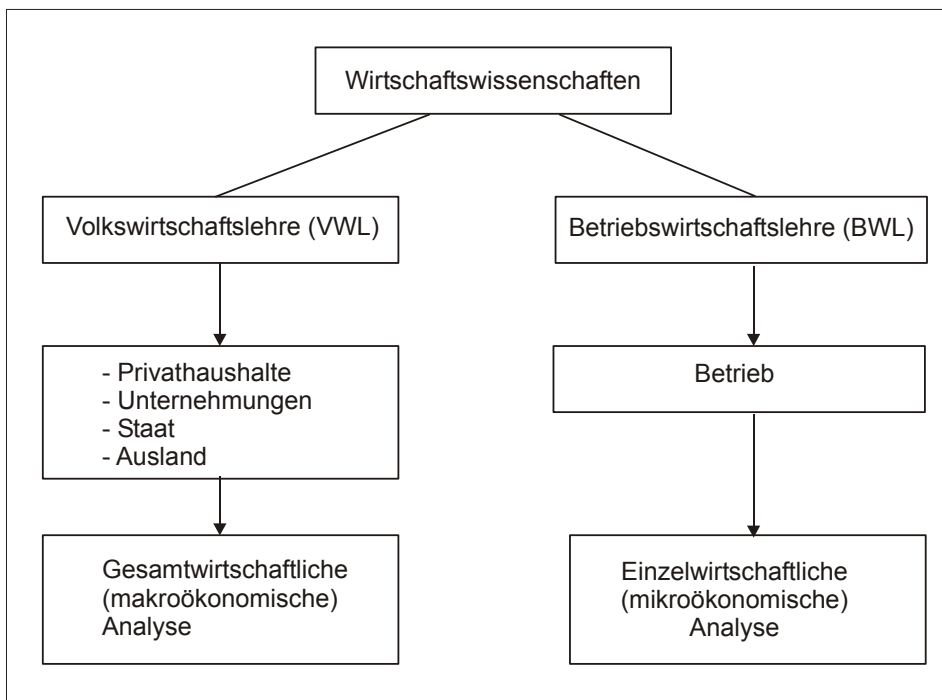


Abbildung 2: Betrachtungsebenen der VWL und BWL

Abgesehen von der Abgrenzung VWL und BWL, die wir in diesem Lehrbrief verdeutlichen, **befassen wir uns hauptsächlich mit den grundlegenden betriebswirtschaftlichen Fragen.**

Die volkswirtschaftlichen Inhalte werden ausführlich im Lehrbrief "Grundlagen der Volkswirtschaftslehre" behandelt.

In nahezu allen Lebensbereichen kommt man heute kaum mehr ohne ein wirtschaftliches Elementarwissen aus, oder man wird zumindest – bewusst oder unbewusst – immer wieder von wirtschaftlichen Problemen berührt. Ob bei der Steuererklärung, bei der Bewerbung, beim Preisvergleich im Supermarkt, bei der Finanzierung eines Autos, eines Urlaubes oder der neuen Wohnungseinrichtung – immer wieder wird der moderne Mensch in mehr oder weniger direkter Form mit wirtschaftlichen Vorgängen konfrontiert.

Während früher die Führung, z. B. eines "normalen" Handwerksbetriebes, vielfach ohne genaue betriebswirtschaftliche Kenntnisse möglich war, so kommt heute kaum noch ein selbstständig Gewerbetreibender mehr ohne ein entsprechendes Mindestmaß an kaufmännischem Spezialwissen aus. Es hat gleichberechtigt neben sein fachliches Wissen zu treten, wenn "sein" Betrieb – sei es eine Tischlerei, ein Reisebüro, ein eigenständiger Hotelbetrieb oder ein Restaurant – am Markt langfristig überleben will. Die Beschäftigung mit betriebswirtschaftlichen Fragestellungen ist daher heute notwendiger und zweckmäßiger denn je.

Diese Einführung in den Themenbereich der Allgemeinen Betriebswirtschaftslehre soll Sie dementsprechend mit den theoretischen und handlungsbezeichnenden **Grundlagen** dieses Faches vertraut machen. Der vorliegende Text kann allerdings zunächst nur eine erste Orientierungshilfe für Sie sein, die Ihnen die weiteren Themenbereiche Ihres Studiums bekannt machen und Sie in die weiterführenden Fragestellungen einführen will. Sollten Sie schon über ein diesbezügliches Vorwissen verfügen, so mag Ihnen diese Arbeit sicherlich auch Ansatzpunkte einer möglichen Vertiefung Ihres Wissen in speziellen Fachbereichen bieten.

Ein komplettes Wissen der Betriebswirtschaft kann mit dieser Einführung in die theoretischen Grundlagen allein nicht vermittelt werden. Zu einzelnen Schwerpunkten in diesem Studienbrief werden in den anderen zur Verfügung stehenden Studienbriefen ausführliche Darstellungen und Beispiele zur Vertiefung der Materie angeboten.

Deshalb kann nur empfohlen werden, je nach Studiengang:

- Grundlagen des Personalmanagements
- Finanzierung und Investition
- Kosten- und Leistungsrechnung
- Allgemeine Rechtsgrundlagen
- Einführung Marketing (für Studierende BWL und Marketing)

als Unterstützungslektüre hinzuzuziehen.

Dadurch werden die in diesem Studienbrief nur angeschnittenen Themen verständlicher.

Sicherlich werden Sie noch mehr Spaß an Ihrem Studium haben, wenn sich Ihr Interesse auch auf die aktuellen Veröffentlichungen der Tagespresse richtet.

In jedem Fall freut sich der Autor, dass Ihr Interesse an wirtschaftlichen Fragestellungen geweckt ist, und wünscht Ihnen viel Vergnügen und Erfolg im Studium.

„... denn solcher Gürtel sind viele in diesem Augenblick, der Käufer aber wenige, und wenn ein verkaufender Kaufmann höflich ist auf dieser Welt, so heißt das immer, dass das Angebot die Nachfrage übersteigt.“

K. Tucholsky

Viel Spaß und Erfolg!

2 Wirtschaftswissenschaftliche Grundbegriffe

Der Wirtschaftswissenschaftler beschäftigt sich mit der Wirtschaft, der Volkswirt mit der Volkswirtschaft, der Betriebswirt mit dem Betrieb. Drei verschiedene Sichtweisen, von denen die eine Betrachtung so wichtig ist wie die andere.

Bringen Sie die Begriffe "Wirtschaft", "Volkswirtschaft" und "Betrieb" in einen Zusammenhang. Erkennen Sie, dass "Wirtschaft" der Oberbegriff ist?

Als Konsument sind Sie, abhängig vom Alter und vom Geisteszustand, geschäftsfähig und können Rechtsgeschäfte abschließen. Regelungen darüber finden wir in den Rechtswissenschaften. Wie passen Rechtswissenschaften und Wirtschaftswissenschaften zueinander? Gibt es Über- und Unterbegriffe? Und wie ordnen wir den Tourismus ein?

Den Wein beurteilen wir nach den Bezeichnungen Blume, Bukett und Aroma. Bukett ist der Oberbegriff. "Blume" bezieht sich auf Duftstoffe, "Aroma" auf Geschmacksstoffe. So passen die meisten Begriffe, die wir täglich verwenden, in ein mehr oder weniger logisches (meist hierarchisches) System. Das gilt auch für das System der Wissenschaften. In der nächsten Abbildung geben wir Ihnen einen entsprechenden Überblick.

Definieren wir jetzt Wirtschaftswissenschaft:

Wissenschaftsdisziplin, deren Forschungsgegenstand allgemein die Wirtschaft ist, wobei hierunter der rationale (ratio = Vernunft) Umgang mit knappen Gütern verstanden wird. Für die Erforschung gesamtwirtschaftlicher Zusammenhänge ist die Volkswirtschaftslehre, für einzelwirtschaftliche Tatbestände, wie die Führung von Betrieben, die Betriebswirtschaftslehre zuständig. Beide Disziplinen untergliedern sich wiederum in verschiedene Teildisziplinen.

In diesen Zusammenhang nennen wir noch den Begriff **Ökonomie** als Bezeichnung für die Wissenschaft von der Wirtschaft oder als Bezeichnung für die Wirtschaft selbst. Notieren Sie in Ihrem Gedächtnis jetzt schon das **ökonomische Prinzip** und blättern Sie einfach weiter, bis Sie die Erklärung hierfür gefunden haben. Kommen Sie danach aber auf diese Seite zurück.

Zwischendurch ein Hinweis zu Ihrer eigenen "Denkökonomie": Wiederholungen an sich garantieren nicht im mindesten den Eintritt der Infor-

mationen in den Langzeitspeicher des Gehirns. Vielmehr lernen wir, indem wir Beziehungen und damit Strukturen herstellen. Deshalb ist es so wichtig, Begriffe zu klären, damit Gesamtzusammenhänge gebildet werden können.

Die nachfolgenden Begriffe bringen wir in Verbindung mit grundsätzlichen Fragen zum Wirtschaften, zur Arbeitsteilung und zu den Aufgaben eines Betriebes.

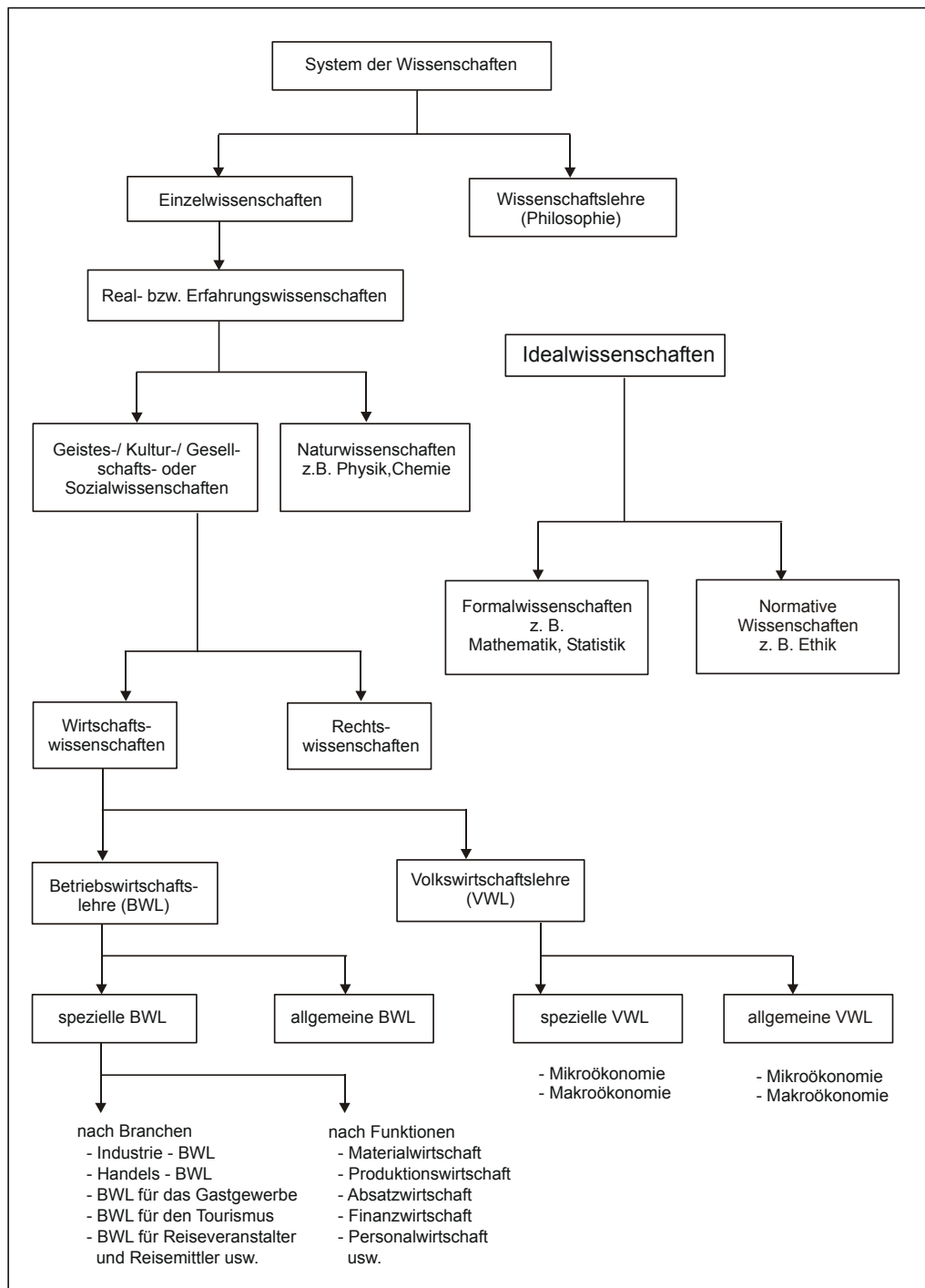


Abbildung 3: System der Wissenschaften

2.1 Aufgaben der Wirtschaft

Sofern Sie in Ihrem Studiengang den Brief "Grundlagen der Volkswirtschaftslehre" bearbeiten, finden Sie auf den Folgeseiten einige Wiederholungen, die der Einordnung der BWL in das System der Wirtschaftswissenschaften dienen.

Der Mensch wirtschaftet, weil er **Bedürfnisse** hat. Bedürfnisse sind Gefühle des Mangels mit dem Ziel, diesen Mangel zu beseitigen.

Entscheidungen, die bestimmen, welche Bedürfnisse in welchem Umfang befriedigt und welche Mittel in welchem Umfang vermehrt werden sollen, nennt man "**wirtschaftliche Entscheidungen**" oder "**Wirtschaften**".

Wirtschaften bedeutet also entscheiden, welchen Bedürfnissen welche Mittel zugewiesen werden.

Die menschlichen Bedürfnisse sind fast unbegrenzt. Mit wachsendem Wohlstand spielen neben den elementaren Bedürfnissen des täglichen Lebens (Existenzbedürfnisse) die Kultur- und Luxusbedürfnisse eine immer wichtigere Rolle. Im Gegensatz zu früheren Zeiten sind Güter bei der heutigen industriellen Massenproduktion und der Steigerung der Einkommen in der Regel für jedermann erschwinglich. Deshalb rechnen das Auto, der Fernsehapparat und die Ferienreise längst als Existenzbedürfnisse.

Selbst schwierige wirtschaftliche Situationen mit einer relativ hohen Arbeitslosenrate führen z. B. lediglich zur Tendenz des öfteren Reisens mit weniger Geld. Dafür wurde der Ausdruck des Intervall-Reisens geprägt (kürzere Reisen rund ums Jahr).

Die an sich unbegrenzten Bedürfnisse des Menschen werden durch das Einkommen begrenzt. Die Gesamtheit der Bedürfnisse, die der Mensch auf Grund seiner Kaufkraft befriedigen kann, nennt man **Bedarf**. Der Bedarf wird zur **Nachfrage**, wenn er auf dem Markt tatsächlich wirksam wird (z. B. wenn wir das Geld für eine Reise haben und sie wirklich im Reisebüro buchen).

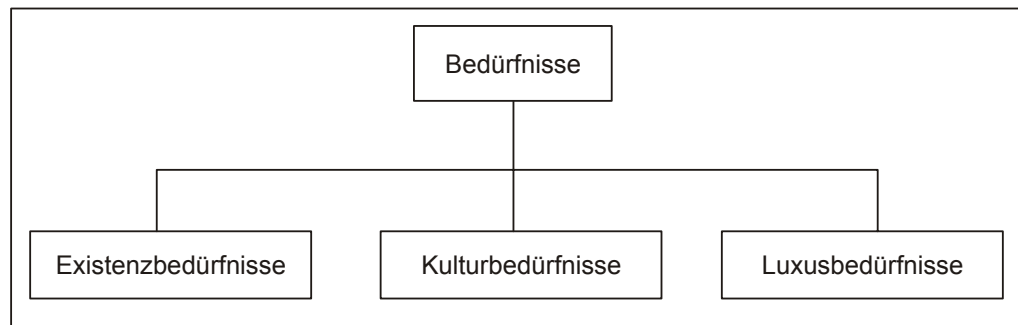


Abbildung 4: Einteilung der Bedürfnisse

Die Einteilung der Bedürfnisse kann man natürlich nicht verallgemeinern. Was für das eine **Wirtschaftssubjekt** (= private Haushalte, Unternehmen, staatliche Einrichtungen) Sekundärbedürfnisse sind, können für das andere durchaus Primärbedürfnisse sein. Bekannt ist die Einteilung der Bedürfnisse nach dem amerikanischen Psychologen MASLOW. Er stellt die Bedürfnisschichten in einer Pyramide dar:

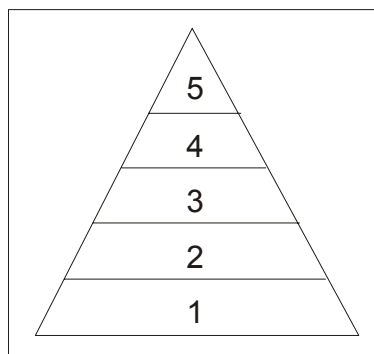


Abbildung 5: Bedürfnisse nach MASLOW

1. Die unterste Bedürfnisschicht bilden die Grundbedürfnisse. Gemeint sind damit die Existenzbedürfnisse Hunger, Durst usw.
2. Die zweite Schicht gibt die Sicherheitsbedürfnisse an. Gemeint sind die Bedürfnisse, die darauf ausgerichtet sind, die Befriedigung der Grundbedürfnisse nachhaltig zu sichern, z. B. durch Versicherungen.
3. Die dritte Schicht meint die sozialen Bedürfnisse, Bedürfnisse nach Kontakten, Beziehungen etc.
4. Die Bedürfnisse der vierten Schicht sind die Wertschätzungsbedürfnisse, Bedürfnisse nach Anerkennung, Ansehen etc.
5. Die letzte Schicht beschreibt sog. Entwicklungsbedürfnisse, Selbstverwirklichungsbedürfnisse.

Mit der Form der Pyramide soll nicht nur die unterschiedlich quantitative Bedeutung der Bedürfnisschichten wiedergegeben werden, sondern auch eine **Rangordnung in der Befriedigung der Bedürfnisse**: Zunächst werden die Grundbedürfnisse vollständig, dann die Sicherheitsbedürfnisse zumindest zum großen Teil, dann die sozialen Bedürfnisse zumindest teilweise befriedigt usw.

Als wirtschaftliche Grundtatbestände gibt VRY (1998) folgende Übersicht:

Kriterien	Begriffe	Beispiele
Dringlichkeit	Primärbedürfnisse (Existenzbedürfnisse)	Hunger, Durst
	Sekundärbedürfnisse (Kultur- und Luxusbedürfnisse)	Theater-, Kirchenbesuch
Erwerb	naturgegebene Bedürfnisse (entstehen durch die natürlichen Bedingungen menschlicher Existenz)	Hunger, Durst
	manipulierte Bedürfnisse (werden im Verlauf des Sozialisationsprozesses erworben und/oder verändert)	Literatur, Kunst
Befriedigung	Individualbedürfnisse (Befriedigung erfolgt durch das Individuum)	Hunger, Durst
	Kollektivbedürfnisse (Befriedigung erfolgt durch die Gesellschaft)	Straßenbeleuchtung, Sicherheit
Dringlichkeit und Rangordnung (Bedürfnispyramide nach MASLOW)	Einteilung in fünf Schichten: nach oben abnehmende Dringlichkeit und Bedeutung	Existenzbedürfnisse
	1. Grundbedürfnisse	
	2. Sicherheitsbedürfnisse	Sicherung der Grundbedürfnisse
	3. soziale Bedürfnisse	Bedürfnisse nach Kontakten
	4. Wertschätzungsbedürfnisse	Anerkennung
	5. Entwicklungsbedürfnisse	Selbstverwirklichung

Abbildung 6: Wirtschaftliche Grundtatbestände

Interessant ist, um einen Wirtschaftsbereich herauszugreifen, z. B. die neuere Forschung des "Tourismussubjektes". Sie geht immer mehr von den Motiven und von der **Motivation** aus, um das Verhalten und die

Aktivität von Touristen zu erklären. Es wird weniger nach dem Bedürfnis selbst als nach dem Beweggrund, dem Motiv, gefragt. Dazu rechnen z. B. die physische Motivation (Erholung, Heilung, Sport), die psychische (Zerstreuung, Erlebnisdrang) sowie kulturelle und Status- bzw. Prestigemotivation.

Nach den sog. Wirtschaftssubjekten wenden wir uns jetzt den **Wirtschaftsobjekten**, also den **Wirtschaftsgütern** zu.

Unter der Lupe:

Zur Unbegrenztheit der Bedürfnisse

*Angesichts "offensichtlicher" **Sättigungserscheinungen** wird die These von der Unbegrenztheit menschlicher Bedürfnisse immer wieder in Frage gestellt: Man könne nicht fortwährend z. B. Autos, Waschmaschinen und Wohnungen bauen und kaufen; in den hoch entwickelten Industrieländern komme vielmehr in nicht allzu ferner Zukunft der Tag, an dem (fast) alle (fast) alles hätten, wobei freilich noch zu klären wäre, bei wie vielen Autos, Fernsehern, Radios usw. in einem Haushalt eine Sättigung eintritt.*

*Für die generelle Gültigkeit dieser "**Stagnationshypothese**" gibt es bislang keinen empirischen Beleg. Zwar leben einige Märkte mittlerweile vor allem vom **Ersatzbedarf**: Trotz steigender Einkommen und/oder sinkender Preise nimmt dort der Konsum nicht mehr zu. Andererseits sorgt aber der **technologische Fortschritt** – und neuerdings auch **ökologische Einsicht** – mit unverminderter Dynamik dafür, dass "gesättigte" Märkte neue Impulse erhalten und völlig neue Märkte entstehen. Auch der – dem menschlichen Wunsch nach Abwechslung entgegenkommende – **Modewechsel** bewirkt, dass ständig "Neues" gekauft wird, obwohl man "schon alles hat". Ferner schaffen **gesellschaftliche Störungen**, wie z. B. die Veränderung der Einkommensverteilung zu Gunsten der Bezieher niedriger Einkommen oder der Trend zum "Single-Haushalt", neue Nachfrageimpulse; in ähnliche Richtung wirkt die Tendenz zur Steigerung des Anspruchsniveaus (z. B. in der Gastronomie), was dann nicht zu einem Mengen-, sondern zu einem Wertwachstum führt.*

Damit scheint sich das Say'sche Theorem (Jean Baptiste Say, französischer Nationalökonom, 1767-1832) zu bewahrheiten, wonach jede Produktion ihren Absatz selbst schafft: Die Jahr für Jahr gemeldeten Umsatzrekorde im Weihnachtsgeschäft liefern hierzu ein beredtes Beispiel.

Ein ernstzunehmender Einwand gegen das "Ausleben" unbegrenzter Bedürfnisse und das damit verbundene "ewige Wachstum" betrifft die Umwelt- und Ressourcenbelastung. Allerdings zeigt die Erfahrung, dass der rasante technologische Fortschritt zunehmend Innovationen hervorbringt, die sowohl die Umwelt- als auch die Ressourcenbelastung mindern (z. B. Ersatz von Kupfer durch Glasfaser). Aufgabe des Staates sollte es freilich sein, durch gezielte Einwirkungen auf die Preise Umweltbelastungen sichtbar und Anpassungsprozesse noch lohnender und schneller zu machen.

Insgesamt besteht sicherlich kein Anlass, dem Votum des britischen Unterhausabgeordneten zu folgen, der im Jahre 1900 die Schließung des Pa-

*tentantes anregte, da alle wesentlichen Erfindungen bereits gemacht seien.
"Grundlagen und Probleme der Betriebswirtschaft" (SCHMALEN, 1998)*

Gegenstand (Objekt) der Bedürfnisbefriedigung sind **Güter** oder Wirtschaftsobjekte. Sie werden begehrt, weil sie einen Nutzen stiften.

Güter können entweder Sachgüter (materielle Güter, Waren) oder Dienstleistungen (immaterielle Güter) sein. Unsere Kleidung und unsere Wohnungsausstattung sind Sachgüter, während die Musik, die wir hören, oder die Ferienreise, die uns ein Reisebüro verkauft hat, zu den Dienstleistungen gehören.

Die Bedürfnisbefriedigung bei der **Dienstleistung als immaterielles Gut** erfolgt durch die unmittelbare Leistung von Personen und nicht durch greifbare Güter. Diese Immaterialität ist auch die spezifische Eigenschaft von Dienstleistungen. So bietet z. B. ein Reisebüro personenbezogene Dienstleistungen an. Beratung, Vermittlung, Reservierung, Informationen usw. sind immateriell und werden als Wirtschaftsgüter in direktem Kundenkontakt (face-to-face) erbracht. Mit den Teilleistungen Transport, Beherbergung, Verpflegung usw. ist auch die Reise immateriell. Im Gegensatz zu materiellen Sachgütern, die zwischen Produktion und Absatz gelagert werden können, ist dieses bei Reiseleistungen nicht möglich. Zu den besonderen Aspekten des Reiseproduktes schreibt FREYER (1999):

„Für den Endverbraucher stellt sich das Merkmal der Immaterialität einer Reise nicht ganz unproblematisch dar. Die Motive der Entscheidung zu Gunsten einer Reise weichen erheblich von denen der Entscheidung für ein bestimmtes Sachprodukt ab. Bei letzterem nimmt der Kunde in der Regel die Option wahr, die Ware vor dem Kauf genau auf optische und funktionelle Merkmale zu prüfen. Dem Interessenten einer Reise sind diese Möglichkeiten nicht gegeben. Hinsichtlich eines von ihm noch nicht bereisten Zielgebietes kann er sich nur anhand von Reiseführern, Zielgebietsprospekten, Bildbänden oder auch TV-Reisesendungen orientieren. Bei der Auswahl der Beherbergung können vielfach nur die Informationen, die in den Reisekatalogen der verschiedenen Veranstalter in Form von Abbildungen und Beschreibungen aufgeführt sind, der Entscheidungsfindung zu Grunde gelegt werden.

Da die Buchung der Reise oftmals mehrere Monate vor Reisebeginn erfolgt, erhält der Kunde lediglich ein Anrecht auf das Erbringen der gebuchten Leistung zum Zeitpunkt des Reisebeginns, das durch die Aushändigung eines Hotel-Gutscheines (Vouchers) oder Flug- bzw. Bahnfahrtscheines schriftlich belegt wird. Angesichts der nicht selten recht hohen Reisekosten (im Kreuzfahrtsegment handelt es sich häufig um fünfstelligen Beträge), ist hier für den Kunden ein nicht unerhebliches Risiko hinsichtlich der Erfüllung der an die Reise gestellten Erwartungen enthalten.“

Sonnenlicht und die Luft zum Atmen sind im Überfluss vorhanden. Sie müssen nicht erwirtschaftet werden. Sie sind freie Güter, nicht knapp und haben deshalb keinen ökonomischen **Wert**.

Die meisten Güter sind nur in begrenzter Menge vorhanden. Wir nennen sie Wirtschaftsgüter, weil sie erst durch die menschliche Arbeitsleistung umgestaltet bzw. in einen gebrauchsfähigen Zustand versetzt werden. Wirtschaftsgüter im Sinne dieses Wortes werden sie, wenn sie vom Menschen nachgefragt werden und Bedürfnisse befriedigen können. Sie stiften dann **Nutzen**. Die in Seebädern von Kindern angebotenen Strandmuscheln werden Wirtschaftsgüter, wenn sie von Badegästen gekauft werden.

Güter, die unmittelbar der Bedürfnisbefriedigung dienen, heißen **Konsumgüter**. Sie teilen sich auf in Verbrauchsgüter (Nahrungsmittel) und (dauerhafte) Gebrauchsgüter (Kraftwagen). Um sie herzustellen, braucht man **Produktionsgüter**, wie Maschinen, Werkzeuge, Gebäude usw. Das Heizöl für die häusliche Zentralheizung ist ein Konsumgut, für die Zentralheizung eines Reisebüros dagegen Produktionsgut. Und schließlich sind für den Betrieb auch **Rechte** wertvolle Wirtschaftsgüter, wie z. B. Patente oder Warenzeichen.

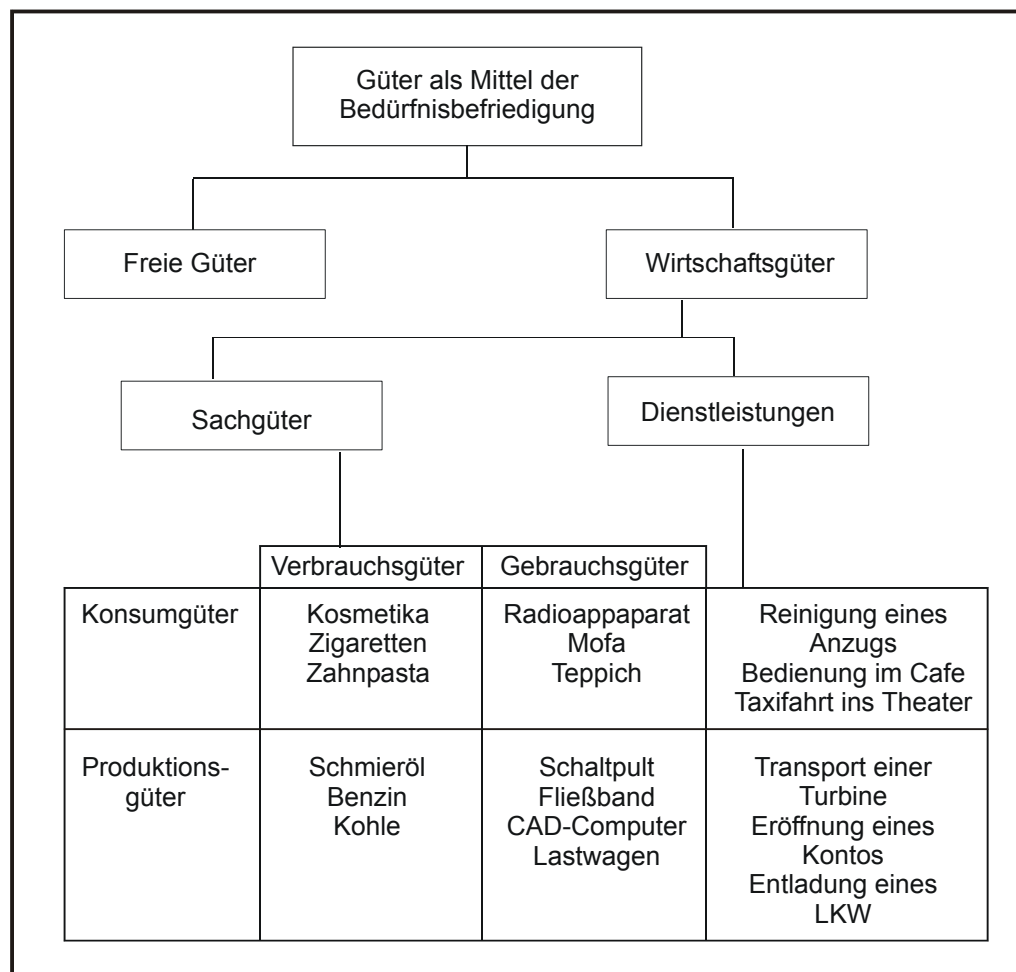


Abbildung 7: HERBER/ENGEL, 1994

Bei der Herstellung und Bereitstellung der Güter wirken als so genannte **Produktionsfaktoren** zusammen:

- Naturstoffe und Naturkräfte (Produktionsfaktor Boden),
- die menschliche Arbeitsleistung (Produktionsfaktor Arbeit),
- Kapitalgüter, d. h. von Menschen durch die Kombination der beiden anderen Faktoren geschaffene technische Hilfsmittel, Produktionsmittel (Produktionsfaktor Kapital).

Volkswirtschaftliches Kapital entsteht durch **Sparen** (Konsumverzicht) und **Investieren**. Wirtschaftliches Wachstum in einer Volkswirtschaft ist nur gesichert, wenn regelmäßig ein Teil des Volkseinkommens (Sozialprodukt) nicht konsumiert, sondern im Produktionsprozess eingesetzt, investiert wird.

Investition heißt Geldkapital für die Produktion von Realkapital (Maschinen, Gebäude, Werkzeuge usw.) einsetzen. Dieses Geldkapital stammt

aus den Spareinlagen bei Kreditinstituten sowie aus nicht ausgeschütteten Gewinnen von Unternehmen, die für Ersatz- und Erweiterungsinvestitionen verwendet werden. Außerdem aus vom Staat (Bund, Länder, Gemeinden) erhobenen Abgaben (Steuern etc.) für die Finanzierung notwendiger öffentlicher Investitionen, der sog. Infrastruktur.

Wir haben bisher den Begriff "Kapital" aus volkswirtschaftlicher Sicht betrachtet. **Die Betriebswirtschaftslehre sieht den Kapitalbegriff anders.** Das wird Ihnen in Studienbriefen zum Rechnungswesen auffallen: Unter Kapital versteht man die Mittelherkunft, d. h. wie viel der Unternehmer selbst eingebracht hat (Eigenkapital) und wie viel er sich von anderen geliehen hat (Fremdkapital, z. B. als Verbindlichkeiten gegenüber Lieferanten, Hoteliers oder Fluggesellschaften, als Darlehn von Banken usw.). Das Kapital erscheint auf der Passivseite der Bilanz, während sich auf der Aktivseite die Mittelverwendung in den verschiedenen Vermögensteilen niederschlägt.

Wir haben gezeigt, dass wir als Wirtschaftssubjekte etwas aufwenden müssen, wenn wir in den Besitz der von uns begehrten Güter gelangen wollen. Es sind die Produktionsfaktoren Boden, Arbeit, Kapital und deren Kombination, die im Produktionsprozess einzusetzen sind.

Natürlich könnten Sie im Wasser Fische mit der Hand fangen. Damit setzen Sie die ersten beiden Produktionsfaktoren (Arbeit und Natur) ein. Sie könnten sich zur günstigeren Produktion aber auch Hilfsmittel (z. B. ein Netz) besorgen. Solche Hilfsmittel sind für andere Produktionsprozesse sog. Produktionsmittel wie Maschinen und Werkzeuge, die für Geld erworben werden müssen. Solche "Hilfsmittel" stellen gebundene Geldbeträge dar. Maschinen und Werkzeuge werden deshalb auch kurz als "Kapital" bezeichnet. Da dieser dritte Produktionsfaktor immer erst einmal herzustellen ist, bezeichnet man ihn auch als **abgeleiteten** (derivativen) **Produktionsfaktor** im Gegensatz zu den beiden "ursprünglichen" (originären) Produktionsfaktoren.

In diesem Zusammenhang ist noch zu erwähnen, dass in der Literatur immer häufiger ein vierter volkswirtschaftlicher Produktionsfaktor genannt wird: das organisatorische und technische Wissen (Know-how/Bildung) bzw. die "Information", ohne die eine Kombination der übrigen Faktoren Boden, Arbeit und Kapital gar nicht möglich ist.

In jedem Betrieb müssen die genannten Produktionsfaktoren kombiniert werden. Sie werden in der Betriebswirtschaft jedoch anders benannt und eingeteilt:

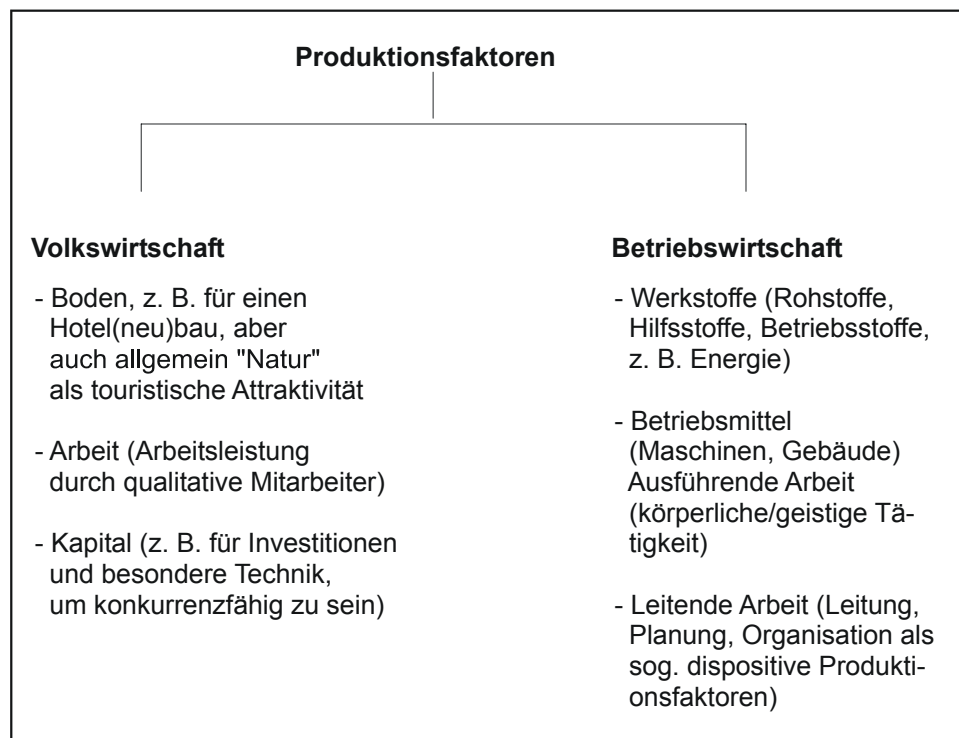


Abbildung 8: Produktionsfaktoren

Die traditionelle Unterscheidung der betriebswirtschaftlichen Produktionsfaktoren in geistige und körperliche Arbeit (Slogan: Arbeiter des Kopfes und der Faust) ist besonders im Dienstleistungsbereich überholt. Bei den meisten Berufen sind beide insbesondere durch die Übertragung von Kompetenzen und Verantwortung bis in die untersten hierarchischen Stufen untrennbar miteinander verbunden.

Die Trennung beinhaltet auch kein Werturteil über die Qualität der geleisteten Arbeit, denn zur ausführenden Arbeit wird heute meistens ein hohes Maß an Verantwortung verlangt, wie z. B. die Dienstleistung an der Kasse eines Kurmittelhauses.

Wirtschaftssubjekte, die bestimmte Entscheidungen über die Kombination der Produktionsfaktoren bei der Herstellung von Gütern treffen wollen, sehen sich alle dem gleichen Grundproblem gegenübergestellt: **Knappheit zwingt zu rational-wirtschaftlichem Verhalten.** Wir kommen zu einer weiteren Begriffsbestimmung:

- Wirtschaften heißt, durch planvolle Tätigkeit des Menschen die Knappheit der Güter zu verringern.

Das Gegenteil wäre die planlose Tätigkeit, die zur Verschwendung führt.

Der Grundsatz wirtschaftlichen Handelns bei der Bedürfnisbefriedigung mit knappen Mitteln wird **ökonomisches Prinzip** (bzw. wirtschaftliches Prinzip) genannt. Es wird formuliert als

- **Minimalprinzip** (Sparprinzip): ein gegebenes Ziel (Nutzen, Ertrag) mit einem möglichst geringen Mitteleinsatz erstreben,

z. B. mit möglichst wenig Fahrstunden versuchen, den Führerschein zu erhalten oder als Hauseigentümer vier Fenster in einer so kurzen Zeit wie möglich zu streichen.

- **Maximalprinzip**: mit gegebenen Mitteln den größtmöglichen Erfolg (Ertrag, Nutzen, Ziel) erreichen,

z. B. einen Kredit von 10.000 EURO mit möglichst hoher Verzinsung auszuleihen oder als Hauseigentümer versuchen, innerhalb von zwei Stunden so viele Fenster wie möglich zu streichen.

Die Frage, ob beide Prinzipien vereinheitlicht werden können, beantwortet FÜHT (2001) wie folgt:

„Der Versuch, die Aussagen des Minimal- und des Maximalprinzip zusammenzufassen, führt zu folgender moderner Formulierung:

Einen möglichst großen Überschuss an Erfolg über den Mitteleinsatz zu erzielen suchen (Überschussprinzip).

Beim Minimal- und beim Maximalprinzip ist jeweils eine Größe gegeben (ein bestimmtes Ziel, das erreicht werden soll, bzw. die Mittel, mit denen ein Ziel erreicht werden soll) und eine zweite Größe veränderlich oder variabel (der Mitteleinsatz beim Minimalprinzip bzw. der Erfolg beim Maximalprinzip). Bei der Formulierung des ökonomischen Prinzips sind beide Größen (Mitteleinsatz und Erfolg) veränderlich, aber nicht zur gleichen Zeit, sondern unter Berücksichtigung einer zeitlichen Verzögerung. Ein Beispiel soll uns das verdeutlichen:

Zwischen der Güterherstellung und dem Verkauf dieser Güter vergeht einige Zeit. Der Unternehmer ist bestrebt, bei der Produktion etwa eines Motorrades die Kosten für die Herstellung so gering wie möglich zu halten (= Minimalprinzip). Bei einem späteren Verkauf des Motorrades versucht er, einen möglichst hohen Verkaufserlös zu erzielen (= Maximalprinzip). Auf diese Weise wird sein Gewinn, nämlich der Betrag, um den der Erlös die Kosten übersteigt, wiederum maximiert (= Überschussprinzip).

Es entspräche jedoch nicht der Wirklichkeit, wenn wir annehmen, dass jeder Mensch sich bei seinem wirtschaftlichen Handeln allein

vom ökonomischen Prinzip leiten ließe. Oft handeln wir vernunftswidrig (irrational), sei es aus Gewohnheit, Gedankenlosigkeit oder Geltungstreben und Machtgelüsten, sei es gefühlsbedingt oder durch den Einfluss der Massenmedien (Rundfunk, Fernsehen, Illustrierte, Zeitungen), von Freunden, Klassenkameraden oder Arbeitskollegen.

Wirtschaften ist aber auch kein Verhalten, das nur auf die Gegenwart bezogen ist. Wir versuchen gleichfalls, für die zukünftige Bedürfnisbefriedigung vorzusorgen, indem wir Gütervorräte anlegen oder etwas auf die hohe Kante legen, also Einkommen für einen späteren Güterwerb sparen.“

Das ökonomische oder wirtschaftliche Prinzip wird in der Literatur teilweise auch als Rationalprinzip bezeichnet. Dies wird heute stark kritisiert, da

- es nicht nur **ein** Prinzip rationalen Handelns gibt,
- auch Entscheidungen **nicht** rationaler Art getroffen werden; da es unser generelles Anliegen ist, neben der (unangezweifelten!) ökonomischen Dimension verstärkt humane und ökologische Interessen mit einzubeziehen, ist die bisher dominierende Rolle des ökonomischen Prinzips einzuschränken.

Als zusätzliche Prinzipien der Leistungserstellung sind

- das **Humanprinzip** ("Selbstverwirklichung, -bestätigung" und "Humanisierung der Arbeit") und
- das **Prinzip geringstmöglicher Umweltbelastung** ("Ressourcenschonung" und "Verhinderung und Vermindern von Umweltbelastungen")

zu nennen.

Das dadurch entstehende Spannungsdreieck sieht hiernach wie folgt aus:

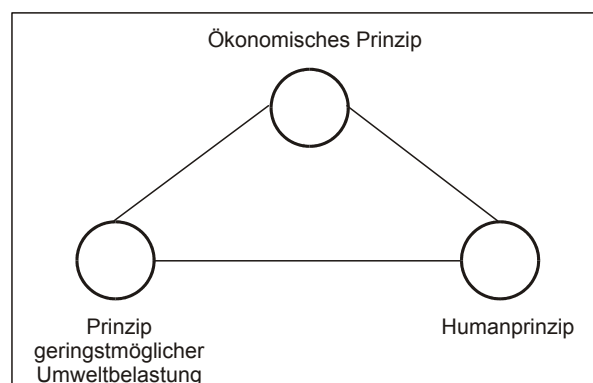


Abbildung 9: Erweitertes ökonomisches Prinzip

Der allgemeine Trend geht in die Richtung, keinem dieser Prinzipien den absoluten Vorrang einzuräumen. Es muss vielmehr ein "vernünftiger Ausgleich" zwischen den unterschiedlichen Interessen herbeigeführt werden.

Das Instrument für die Beurteilung des ökonomischen Prinzips ist die Kosten-Nutzen-Analyse (Cost-Benefit-Analyse). Soweit Kosten und Nutzen in Geld auszudrücken sind, ist eine Beurteilung relativ einfach: Die Maßnahme mit der höchsten Differenz ist einer anderen vorzuziehen. Im Tourismus, um diesen für jedermann verständlichen Bereich wieder zu wählen, wird eine Bewertung wesentlich schwieriger.

Dazu nimmt FREYER (1999) Stellung:

„Dieses ökonomische Effizienzdenken, das Bewerten nach Mengen und Geld, die unterstellte Annahme, dass mehr Ertrag (oder weniger Kosten) grundsätzlich besser sind, verschließt den Blick für alle nicht-monetären Größen, wie Freude, Macht usw. Gerade im Tourismus finden sich vielfältige Beispiele, die die rein ökonomische Beurteilung in Frage stellen:

- *Nicht immer ist die billigste Reise oder Reisesaison die "beste", die den höchsten (individuellen) Nutzen stiftet: Die billige Saisonzeit kann verregnet sein, man findet keine Kontakte am Urlaubsort, touristische Dienstleistungsunternehmen haben evtl. geschlossen, der Transport der Billig-Airline kann unbequem sein, lange Wartezeiten, überfüllte Transportmittel, schlechte Verpflegung, viele Zwischenstopps usw.*
- Alle diese Größen bedeuten sicher erhebliche Nutzeneinbußen, die nur schwer geldlich bewertbar sind: Stiftet eine solche Reise den gleichen Nutzen wie eine 500 Euro teurere Reise in der Hochsaison, mit First-class-Transport und mit schönem Wetter? Das Urteil, die subjektive Kosten-Nutzen-Analyse, wird je nach Reisendem unterschiedlich ausfallen.*
- *Wie kann ein Kosten-Nutzen-Vergleich für zwei Wochen Spanien kontra zwei Wochen Italien ausfallen, wenn*
gleiche Zeit, gleicher Komfort, gleicher Preis
gleiche Zeit, gleicher Komfort, unterschiedlicher Preis
gleiche Zeit, verschiedener Komfort, verschiedener Preis
verschiedene/r Zeit, Komfort, Preis
zu vergleichen sind? Oder gar wenn die Alternative 'zwei Wochen Mexiko, gleiche Zeit, gleicher Komfort, verschiedener Preis' lautet? Diese Beispiele ließen sich beliebig fortsetzen.“

Nutzen		Kosten	
quantitativ:	Wirtschaftswachstum Höheres Einkommen Erlöse Mehr Güter Deviseneinnahmen Höheres Transportangebot Neue Arbeitsplätze	quantitativ:	Güterverbrauch Arbeitsaufwand Boden, Landschaft Inflation Devisenabflüsse Infrastrukturaufwand Ausbildungskosten
qualitativ:	Erholung Freunde Gesundheit Glück	qualitativ:	Lärm Landschafts- und Luftverschmutzung Verkehrsunfälle

Abbildung 10: Tourismus (FREYER, 1999)

2.2 Arbeitsteilung in der Wirtschaft

Bereits im Mittelalter bildeten sich die Berufsgruppen Bauer, Handwerker, Kaufleute und freie Berufe heraus. Alle Berufsgruppen haben sich sehr viel weiterentwickelt, so dass von **Berufsspezialisierung** gesprochen werden kann. Heute gibt es allein über 300 gewerbliche und kaufmännische Ausbildungsberufe. Denken Sie innerhalb der freien Berufe an die Vielzahl der Spezialisten, z. B. im Arztwesen.

Die Berufsspezialisierung hat den großen Vorteil, dass die einzelne Person ganz spezielle Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kompetenzen entwickeln kann. Ein Nachteil wird darin gesehen, dass der Blick für das Ganze verloren geht. Hier wird der Ausgleich durch eine entsprechende Kooperation der Spezialisten geschaffen.

Die andere Form der Arbeitsteilung stellt die Arbeitszerlegung dar. Ein Arbeitsgang wird in mehrere Teile zerlegt. Der dafür eingesetzte Arbeitnehmer wird jetzt zum Funktionsspezialisten.

Die Vorteile der technischen Arbeitsteilung hat bereits der berühmte Volkswirtschaftler ADAM SMITH (1723-1790) deutlich beschrieben. In seinem Buch über den Reichtum der Nationen (1776) lesen wir, dass es für einen Arbeiter allein kaum möglich wäre, an einem Arbeitstag z. B. 20 Stecknadeln herzustellen. Die Produktion Tausender von Stecknadeln kann nur durch Arbeitsteilung erreicht werden:

„In der Art aber, wie das Geschäft der Stecknadelfabrikation jetzt betrieben wird, ist es nicht nur ein eigenes Gewerbe, sondern teilt sich in eine Zahl von Zweigen, von denen die meisten gewissermaßen wieder eigene Gewerbe sind. Einer zieht den Draht, ein anderer richtet ihn, ein Dritter schrotet ihn ab, ein Vierter spitzt ihn zu, ein Fünfter schleift ihn am oberen Ende, damit der Kopf angesetzt werde; die Verfertigung des Kopfes erfordert zwei oder drei verschiedene Verrichtungen; das Ansetzen desselben ist ein eigenes Geschäft, das Weißglühen der Nadeln ein anderes; ja sogar das Einstecken der Nadeln in Papier bildet ein Gewerbe für sich. So ist das wichtige Geschäft der Stecknadelfabrikation in ungefähr 18 verschiedene Verrichtungen geteilt, die in manchen Fabriken alle von verschiedenen Händen vollbracht werden, während in anderen ein einziger Mensch zwei oder drei derselben auf sich nimmt.

Ich habe eine kleine Fabrik dieser Art gesehen, wo nur zehn Menschen beschäftigt waren, und manche daher zwei oder drei verschiedene Verrichtungen zu erfüllen hatten. Obgleich nun diese Menschen sehr arm und darum nur leidlich mit den nötigen Maschinen versehen waren, so konnten sie doch, wenn sie sich tüchtig daran hielten, zusammen zwölf Pfund Stecknadeln täglich liefern. Ein Pfund enthält über 4000 Nadeln von mittlerer Größe. Es konnten demnach diese Menschen täglich über 48.000 Nadeln machen. Da jeder den zehnten Teil von 48.000 Nadeln machte, so lässt sich's so ansehen, als machte er 4.800 Nadeln an einem Tage. Hätten sie dagegen alle einzeln und unabhängig gearbeitet, und wäre keiner für dieses besondere Geschäft angelernt worden, so hätte gewiss keiner 20, vielleicht nicht den viertausendachthundertsten Teil von dem, was sie jetzt infolge einer geeigneten Teilung und Verbindung ihrer verschiedenen Verrichtungen zu leisten imstande sind, produziert.“

Der in diesem Text ausgedrückte Optimismus wird heute lange nicht mehr geteilt. Die Arbeitszerlegung hat auch eine ganze Reihe von Nachteilen, z. B.:

- Einseitige Beanspruchung des Menschen und damit Förderung von Erkrankungen.
- Demotivation durch Eintönigkeit.
- Deshalb hohe Fehlerquote.

Zur Vermeidung dieser Fehler sind neue Organisationsformen eingeführt worden. In der Autoindustrie hat man teilweise die Fließbandfertigung durch Gruppenfertigung ersetzt: Eine Anzahl von Mitarbeitern übernimmt eine Phase des Fertigungsprozesses, wobei innerhalb der Arbeiten ein personeller Austausch erfolgt.

Der unterschiedliche Entwicklungsstand der Volkswirtschaften, die jeweilige Größe sowie Art und Umfang der Produktionsfaktoren in den einzelnen Staaten führt zwangsläufig zu einer **internationalen Arbeits-**

teilung. Die Güter werden im Allgemeinen dort produziert, wo sie am kostengünstigsten herzustellen sind. In Gewächshäusern könnte man auch bei uns Südfrüchte produzieren. Importe sind aber ungleich günstiger. Das gilt entsprechend für Industrieprodukte. Länder wie die Schweiz oder Belgien verzichten z. B. auf eine eigene Autoproduktion und importieren. Für ein industriell hoch entwickeltes Land wie Deutschland, das ein Drittel seines Bruttosozialproduktes für den Export erbringt, ist die internationale Arbeitsteilung von größter Bedeutung.

Wir haben gesehen, dass die Wirtschaft ihre Aufgaben arbeitsteilig erfüllt. Neben der volkswirtschaftlichen Arbeitsteilung liegt die **betriebliche Arbeitsteilung**, die im Einzelnen bei der Behandlung der "Betriebe" und in Studienbriefen über Managementthemen dargestellt wird.

2.3 Der Betrieb

Wirtschaftliches Handeln geschieht hauptsächlich in Betrieben. Sie sind Wirtschaftseinheiten, die der

Leistungserstellung und Leistungsverwertung dienen.

- **Leistungserstellung** (Produktion). Durch den planmäßigen Einsatz von Arbeit und sachlichen Mitteln werden Wirtschaftsgüter erzeugt, die der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse dienen. Dieser Produktionsprozess vollzieht sich in Stufen von der Rohstoff- und Energiegewinnung bis zur Bereitstellung der Güter in Einzelhandels- oder sonstigen Dienstleistungsbetrieben.
- **Leistungsverwertung** (Absatz). Die in den einzelnen Produktionsstufen erstellten Leistungen werden über den Absatz an andere Betriebe oder Haushalte abgesetzt.

Eine Unterscheidung der Betriebe nach dem Sachziel „Was wird produziert?“ führt zu vier Teilbereichen, die man auch **Sektoren der Wirtschaft** nennt:

Primärer Sektor (Urerzeugung)	Sekundärer Sektor (Weiterverarbeitung)	Tertiärer Sektor (Handel und Dienstleistungen)	Quartärer Sektor (öffentliches Gemeinwesen)
Rohstoff- und Energiegewinnung - Landwirtschaft - Forstwirtschaft - Fischerei - Bergbau - Ölgewinnung - Gasgewinnung	Industrie - Grundstoffe - Investitionsgüter - Konsumgüter - Handwerk	Handel - Großhandel - Einzelhandel - Außenhandel - Dienstleistungen - Kreditgewerbe - Versicherungen - Verkehrsbe- triebe - Nachrichten - Beratung	Einrichtungen - des Bundes - der Länder - der Kommunen

Abbildung 11: Sektoren der Wirtschaft

Als fünften Sektor bezeichnet man die **Haushalte**. Die fünf Sektoren zusammen sind die Beteiligten in der Wirtschaft.

In aller Regel findet der betriebliche Leistungsprozess in privaten Unternehmen statt. Aber auch öffentliche Institutionen (Bund, Länder, Gemeinden, Sonderbehörden) sind an der Produktion von Gütern, insbesondere von Dienstleistungen, beteiligt.

Zu den charakteristischen Merkmalen privater und gemeinwirtschaftlicher Betriebe:

Erwerbswirtschaftliche Betriebe werden von privaten Inhabern betrieben. Sie wirtschaften vorwiegend mit dem Ziel, aus den am Markt erzielten Erlösen abzüglich der dafür aufgewendeten Kosten einen Gewinn zu erzielen, aus dem sie ihren Lebensunterhalt bestreiten und den Betrieb durch zusätzliche Investitionen erweitern. Gesamtwirtschaftlich gesehen erfüllt der Gewinn drei Hauptaufgaben:

- Die **Motivationsfunktion** des Gewinns liegt darin, dass ein Anreiz zur Leistung gegeben werden soll.
- Die **Signalfunktion** soll den privaten Investoren aufzeigen, in welchen Bereichen sich aktuell der Einsatz von Kapital lohnt.

- Die **Lenkungsfunktion** des Gewinns soll Produktionsfaktoren in die Bereiche lenken, in denen der Einsatz am lohnendsten erscheint.

Neben dem Gewinnziel verfolgen erwerbswirtschaftliche Betriebe weitere Ziele, die das Gewinnziel zum großen Teil unterstützen, zum Teil aber auch damit konkurrieren können. Solche Ziele können sein:

- **Sicherheit** durch langfristige Bestands- und Vermögenssicherung,
- **Marktmacht** durch Erhöhung der **Marktanteile**,
- **Soziale Verantwortung** durch Sicherung der Arbeitsplätze,
- **Unabhängigkeit** (z. B. finanzielle oder technische),
- **Wachstum** des Betriebes durch die Ausweitung der Produktionskapazitäten,
- **Prestige** durch Erhöhung des Ansehens in der Öffentlichkeit.

Gemeinwirtschaftliche oder öffentliche Betriebe orientieren sich an den Bedürfnissen der Gemeinschaft. Sie müssen zu angemessenen Preisen einen Bedarf an Gütern oder Dienstleistungen decken, die entweder nur zu hohen Preisen produzierbar sind und an deren Produktion deshalb ein Privatinteresse nicht besteht, oder deren Produktion man nicht dem Privatinteresse überlassen will. Dementsprechend lassen sich drei mögliche Zielsetzungen von gemeinwirtschaftlichen Betrieben unterscheiden:

- **Bedarfsdeckung** als Zielsetzung beinhaltet die Bereitstellung von Leistungen, unabhängig davon, ob deren Kosten nicht oder nur zu einem Teil von den Abnehmern bezahlt werden können (soziale Einrichtungen, Museen, Theater, Schwimmbäder). Diese Betriebe werden zu ihrer Finanzierung öffentlich bezuschusst.
- **Kostendeckung** streben gemeinwirtschaftliche Betriebe an, denen vom Gesetzgeber auf Grund des öffentlichen Interesses die Bildung von Gewinnen steuerlich erschwert wird. Es handelt sich dabei oft um Betriebe, die als gemeinnützig anerkannt sind.
- **Kosten- bzw. Verlustminderung** streben Betriebe an, deren Leistungen ebenfalls in öffentlichem Interesse sind, die aber zu kostendeckenden Preisen nicht anbieten können (Deutsche Bahn AG, Verkehrsbetriebe).

Gemeinwirtschaftliche Betriebe werden überwiegend von öffentlichen Gemeinwesen (Bund, Länder oder Gemeinden) betrieben.

Nach der **Betriebsgröße** lässt sich ebenfalls eine Einteilung vornehmen. Kriterien für die Einteilung sind sowohl der Umsatz als auch die Anzahl der Beschäftigten. Die Bandbreite geht von Ein-Personen-Betrieben bis zu Einheiten mit Tausenden von Beschäftigten. Grob vereinfacht lassen sich folgende Größenklassen unterscheiden:

- Kleinbetriebe mit bis zu 50 Beschäftigten,

- Mittelbetriebe mit mehr als 50 und bis zu 250 Beschäftigten,
- Großbetriebe mit mehr als 250 Beschäftigten.

Die Großbetriebe dominieren in der Industrie. Auf sie entfallen 50 % der in der Industrie Beschäftigten. Rund 10 % aller Mitarbeiter sind bei den 10 umsatzstärksten Unternehmen (Daimler-Chrysler, Volkswagen, Siemens, Allianz u. a.) beschäftigt. Sie erarbeiten rund 15 % des Umsatzes des produzierenden Gewerbes. Etwa 90 % der Unternehmen sind Klein- und Mittelbetriebe.

Die Leistungserstellung im Betrieb kann in der Produktion von Sachleistungen oder von Dienstleistungen bestehen:

Funktion der Leistungserstellung	Wirtschaftszweig
a) Produktion von Sachleistungen 1. Rohstoff- und Energiegewinnung	Land- und Forstwirtschaft Bergbau, Energiewirtschaft
2. Rohstoffverwertung und -verarbeitung	Verarbeitende Industrie, Warenhandwerk
b) Produktion von Dienstleistungen	Handel
1. Sammlung und Verteilung (Distribution) von Wirtschaftsgütern	Absatzvermittler (Vertreter, Kommissionäre, Makler)
2. Beförderung von Personen, Sachgütern und Nachrichten	Verkehrswirtschaft (Bahn, Post, Kraftverkehr, Luftverkehr, Schiffsverkehr, Speditionen, Reisebüros)
3. Zahlungs-, Kredit- und Kapitalverkehr	Geld- und Kreditwirtschaft (Banken, Sparkassen, Postsparkassen- und Postgirodienst)
4. Versicherungsschutz	Versicherungswirtschaft (Individual- und Sozialversicherungen)
5. Sonstige Dienstleistungen	Beratungsunternehmen, Reparatur- und Reinigungsgewerbe, Hotels und Restaurants, Bildungsvermittlung, Gesundheitsdienste, Soziale Dienste

Abbildung 12: Funktion der Leistungserstellung

Die Begriffe Betrieb und Unternehmen oder Unternehmung werden in der Theorie oft getrennt. Mit "Betrieb" wird die technisch-wirtschaftliche Seite der Betriebswirtschaft angesprochen, mit dem Begriff "Unternehmen" die juristisch-finanzielle Seite. Hiernach kann also eine Unternehmung aus mehreren Betrieben bestehen, nicht aber ein Betrieb aus mehreren Unternehmen.

„Es ist“, schreibt MÜHLBRADT (2001), „bei Lichte besehen, ein Streit um des Kaisers Bart. . . . Beide Begriffe sind gleichbedeutend.“

Der Begriff "Firma" bezeichnet den Namen eines Unternehmens und ist abhängig von der Rechtsform. Die Begriffe "Fabrik" und "Werk" stellen die produktionswirtschaftliche Seite eines Betriebes heraus.

Bis hierher haben wir unterschiedliche wirtschaftswissenschaftliche Begriffe kennen gelernt. Sie kennen Bedürfnisse, Bedarf. Sie wissen, was "Wirtschaften" bedeutet? Was sind Wirtschaftssubjekte, -objekte, Wirtschaftsgüter? Nennen Sie je zwei Beispiele! Was heißt "immateriell"?

Diskutieren Sie mit einem Partner das Minimal- und das Maximalprinzip. In Prüfungen werden diese Begriffe in Verbindung mit Beispielen oft verwechselt.

Klären Sie gedanklich unbedingt die unterschiedliche Bedeutung von "Kapital". Und was sind "Produktionsfaktoren"? Nennen Sie Gründe für die Arbeitsteilung.

2.4 Zusammenfassung

Die Wirtschaftswissenschaften, verstanden als einheitliche Disziplin mit dem Erkenntnisobjekt Wirtschaft, unterteilen wir in Volkswirtschaftslehre und Betriebswirtschaftslehre. Forschungsgegenstand ist der rationale Umgang mit knappen Gütern.

Wirtschaften bedeutet, durch planvolle Tätigkeit des Menschen die Knappheit der Güter zu verringern. Als Wirtschaftssubjekt wird jeder bezeichnet, der wirtschaftliche Entscheidungen trifft.

Bedürfnisse sind Mangelgefühle. In Verbindung mit der nötigen Kaufkraft werden die Bedürfnisse zu Bedarf.

Um diesen Bedarf zu decken, stellt die Wirtschaft Wirtschaftsobjekte bzw. Güter (Sachgüter, Dienstleistungen und in gewissem Sinne Rechte) bereit, welche aus der Kombination der Produktionsfaktoren entstanden sind. Dabei sind Sparen (= Konsumverzicht leisten) und Investition des Gesparten Voraussetzung für die Kapitalbildung.

Bei der Leistungserstellung berücksichtigen die Unternehmen das wirtschaftliche Prinzip (auch rationales oder ökonomisches Prinzip), das als Minimal- und als Maximalprinzip besteht.

Mit einer gewissen Einschränkung des wirtschaftlichen Prinzips werden zusätzlich das Humanprinzip und das Prinzip geringstmöglicher Umweltbelastung genannt. Aus diesen drei Prinzipien entsteht ein Spannungsdreieck mit dem Ziel, einen vernünftigen Ausgleich zwischen unterschiedlichen Interessenlagen zu erreichen.

Die Wirtschaft erfüllt ihre Aufgaben arbeitsteilig. Abgesehen vom Haushalt unterscheiden wir vier Sektoren der Wirtschaft mit erwerbswirtschaftlichen und gemeinwirtschaftlichen Betrieben.

2.5 Übungsaufgaben

1. Definieren Sie:
 - a) Bedürfnisse
 - b) Konsumgüter

2. Was soll die ganze Wirtschaft, warum muss man wirtschaften?

3. Was sind Werkstoffe und Betriebsmittel?

4. Handelt es sich bei folgenden Sätzen um das Minimal- oder Maximalprinzip:
 - a) Der Stadt Bad Harzburg geht es darum, mit möglichst wenig Arbeitsstunden (Mannstunden) der Müllwerker die Müllabfuhr zu bewältigen.
 - b) Das Gymnasium der Stadt möchte mit dem ihm zugewiesenen Sonderzuschuss von 100.000 Euro möglichst viele Unterrichtsmittel (Filme, Karten usw.) einkaufen.

5. Ist Geld ein Produktionsfaktor?

6. Warum erscheint Ihnen die internationale Arbeitsteilung sinnvoll? Geben Sie zwei Argumente.

7. Wie bezeichnen wir die Wirtschaftsgüter beispielsweise im Tourismus?

8. Welches sind die beiden Voraussetzungen für eine (volkswirtschaftliche) Kapitalbildung?

9. Definieren Sie den Produktionsfaktor "Boden".